

* („Engländerei.“) Wir erhalten folgende Zuschrift: Nicht erst der Krieg hat den Widerstand gegen die Engländerei in der deutschen Sprache hervorgerufen. Schon geraume Zeit vor Ausbruch des Krieges war ein immer mehr sich bekundender Einfluß englischen Gehabens in allerlei geistige und nicht geistige Interessensphären zu merken. Sich nach englischer Mode zu tragen war bald das vergötterte Leitmotiv vieler Gesellschaftsschichten geworden, „englisch sein“ wurde ein Schlagwort von höchst unwillkommener Fruchtbarkeit, weil es der Karikatur auf der Straße und im Salon einen zu weit reichenden Spielraum gab. Immerhin, mochte sich darin mangelndes Selbstvertrauen der Deutschen bekunden, die Engländerei im Gebiet der Kleidermode war eben nur von der Gunst und Ungunst des „Augenblicks“ abhängig und darum dem Wechsel der Zeiten unterworfen. Schon war die englische Mode bei uns und in Deutschland daran, der amerikanischen zu unterliegen, womit dem Hirsdröhen von dem durch Belzebub ausgetriebenen Teufel neue Grundlagen gegeben wurden. Ungleich verhängnisvoller muß das Einwirken der Engländerei in der deutschen Sprache angesehen werden, denn die Sprache dient der Verständigung und ist darüber hinaus der geistige Schatz jedes Volkes. Da ist schon im Jahre 1909 ein wertvolles Büchlein von Hermann D u n g e r erschienen, das unter dem Titel: „Engländerei in der deutschen Sprache“ in übersichtlicher Anschaulichkeit die Ueberflutung der deutschen Sprache mit englischen Fremdwörtern behandelt. Ein Büchlein, das in der heutigen Zeitströmung einen vervielfachten Wert erhält und weiteste Verbreitung verdient. Es stellt mit sicheren Angaben fest, daß diese Art der Engländerei eine Unvernunft der neuesten Zeit ist, denn vor hundert Jahren, laut der Preisschrift K i n d e r l i n g s, gab es nur 12 englische Fremdwörter in der deutschen Sprache, so Bombast, Mops, Pudding, Spleen, Quäker, Furch, Dogge u. a. Siebzig Jahre hernach hat eine vom Verfasser des Büchleins vorgenommene Zählung einen Bestand von 148 englischen Wörtern im Deutschen ergeben. Und dann hat diese fremde Einbürgerung infolge der weiteren Verbreitung englischer Sprachkenntnisse, englischer Sitte und Mode, englischer Einrichtungen im politischen und gesellschaftlichen Leben, namentlich des Sports und der Bewegungsspiele, wie eine Krankheit um sich gegriffen. Und es ist gar nicht lange her, daß „englisch sein“ zum guten (?) Ton wurde, zum Trumppf, für manchen jungen Deutschen zum höchsten Ziel des Ehrgeizes. Früher die Liebedienerei den Franzosen gegenüber, hernach die Vorliebe für das bodenfremde Englische. Der englische Schneider

wurde zum Minister des Innern in Familien- und Gesellschaftsangelegenheiten, der Deutsche ging zum „Luncheon“ und „Dinner“ — aß und trank Sandwiches statt Butterstullen, gehört dem Footballklub an, bekommt aber trotz allem nach einigen Whiskey-Brandys einen deutschen Schwips. Schreiber dieser Zeilen schreibt sie mit einem „Rohinoor Made by L. u. G. Hardtmuth in Austria“, ist aber noch in der glücklichen Lage, sich an den deutschen Ausdruck seines Vaterlandes zu erinnern. Das fällt einigermaßen schwer, denn seine Roffen heißen Billy (Wilhelm), Oliver und Percy, seine Vasen Alice, Kitty und Libby, seine Hunde Dandy und Daisy, seine Pferde Empress und Flirt und er fährt im Dogcart ins Carlton Hotel. Er spricht wohl auch deutsch, aber die zahllosen Firmenschilder mit englischen Namen, deren geringsten Teil der Krieg ausrottete, gemahnen ihn daran, daß man ohne Englisch daheim nicht auskommt. Ja, man lese das Büchlein, in dessen Spiegel der Deutsche ohne Verspottung sieht, daß er bisher über ein schwaches, ganz schwaches sprachliches Rückgrat verfügte. Es steht ein gutes Wort darin verzeichnet: „Der Deutsche unterwirft sich fremdem Wesen, der Engländer unterwirft sich fremdes Wesen!“ Bis wir das auch tun könnten, dann ist alles — „All right“. Oh, Pardon — dann werden wir Deutsche sein.